

Obdachlose von der Straße lesen. 1,90 Euro, davon 95 Cent für den/die VerkäuferIn



Foulspiel gegen die Armen

Brasilien, die WM und
die Menschenrechte



Kunst im
1. Weltkrieg:
Der große
Aderlass
S. 4



Fußballlegende
Sócrates:
Kapitän und
Kinderarzt
S. 14



Conchita
Wurst:
Auf hohen
Hacken
S.22

Liebe Leserinnen und Leser,



Thorsten Nolting ist Diakoniefarrer in Düsseldorf.

Wir danken für Ihre Spende.
 Unser Spenden-Konto lautet:
 Asphalt e.V.,
 IBAN: DE 3536 0100 4305
 3966 1431
 BIC: PBNKDEFF

NEU! *fiftyfifty*-Beirat: Ingrid Bachér,
 Schriftstellerin / Prof. Dr. Ulrike
 Eller-Rüter, Hochschullehrerin,
 Künstlerin, Sängerin / Rainer Felkl,
 Rechtsanwalt / Maria Fischer, Unter-
 nehmerin, Personalberaterin / Jasmin
 Hahn, Schauspielerin / Peter Martin,
 Dipl. Kaufmann, Autor / Elvira Nagel,
fiftyfifty Verkäuferin / Martin Paul,
fiftyfifty Verkäufer / Berndt A. Skott,
 Karikaturist

die Zahl akut obdachloser Frauen steigt in erschreckendem Maße. Allein zwischen 1998 und 2005 ist ihr Armutsrisiko von 13 auf 21 Prozent gestiegen. Und Frauen, die in Armut leben, haben oft eine lange Geschichte von Entmutigung und Enttäuschung hinter sich. In der „Ariadne - Notaufnahme für Frauen“, eine Einrichtung der Diakonie Düsseldorf, suchen jährlich etwa 300 Frauen in Not Unterkunft und Hilfe. Immer mehr kommen mit Babys und Kleinkindern - im vergangenen Jahr waren es 52 Kinder. Diese Frauen und Kinder haben oft alles verloren, auch das soziale Netz, das Mütter so dringend brauchen. Diese Frauen benötigen dringend Hilfe, um in der Gesellschaft wieder Fuß fassen zu können.

Die Belegungssituation in der Ariadne ist mit zehn Doppelzimmern extrem schwierig. Jasmin, eine betroffene Frau, die mit ihrem dreijährigen Sohn Luca seit einigen Tagen in der Ariadne lebt, schildert uns das so: „Hier wohnt eine drogenabhängige Frau neben der Familie, die nach ihrer Zwangsäumung nicht mehr wusste, wo sie hin soll. Die Frau, mit der ich ein Zimmer teile, ist psychisch labil und schaut mich immer mit diesem argwöhnischen Blick an. Manchmal habe ich Angst um mein Kind.“

Die MitarbeiterInnen der Ariadne sind sehr darauf bedacht, Mütter mit ihren Kindern so sicher und gut wie möglich unterzubringen. Trotzdem ist die Situation sehr angespannt. Die Zimmer sind eng und einen Aufenthaltsraum oder eine Spielecke für die Kinder gibt es nicht. Deshalb ist es *fiftyfifty* und der Diakonie Düsseldorf ein wichtiges Anliegen ein Appartement für drei bis vier wohnungslose Mütter und ihre Kinder zu erwerben und bedarfsgerecht einzurichten. Bitte helfen Sie mit Ihrer Spende. Wir benötigen für dieses wichtige Projekt ca. 250.000 Euro, darin enthalten ist bereits die Anschaffung der Wohnung.

Übrigens: *fiftyfifty* und die Diakonie arbeiten seit über 15 Jahren schon erfolgreich zusammen. So haben wir gemeinsam das sog. Punkerhaus gegründet und finanziert. Aber auch in verschiedenen Bündnissen arbeiten wir eng zusammen, etwa beim Netzwerk, das erfolgreich die Einführung eines Sozialtickets gefordert hat. Unser neues gemeinsames Projekt soll die Kooperation stärken - zugunsten benachteiligter Menschen ohne Wohnung. Es ist unser gemeinsamer christlicher Auftrag, für mehr Miteinander und Solidarität einzutreten.

In diesem Sinne grüße ich Sie herzlich und vertraue auf Ihre Unterstützung,
 Ihr

Inhalt

04 „Wie viele und schreckliche Verstümmelungen!“

Macke in der Champagne gefallen, Marc bei Verdun, Beckmann traumatisiert – der Erste Weltkrieg war auch kulturell ein Aderlass ohnegleichen.

10 Foulspiel gegen die Armen

Hundertausende Brasilianer verlieren für WM und Olympische Spiele ihre Behausungen. Der Staat zahlt lächerlich geringe Entschädigungen. Polizei und Armee helfen bei der Vertreibung gewaltsam nach – Tote sind keine Seltenheit.

15 Freihandelsabkommen TTIP – Pro und Contra

Die einen sehen große transatlantische Wirtschaftschancen. Die anderen befürchten die Aushebelung nationaler Gesetze.

18 Sparprogramme töten

Zwei US-Wissenschaftler rechnen vor, was Kürzungsaufgaben à la IWF anrichten. Und dass sie auch ökonomisch eher schaden.

22 Conchita Wurst schreibt ihrem jüngeren Selbst

Mit einer dezenten Schwäche für Frauenkleider fing es an. Viele Erfahrungen und Haarfarben später kam der große Moment.

Außerdem

03 in memoriam mühsam 05 zwischenruf 09 bild einer ausstellung, neulich 16 splitter 20 kultur 21 literatur 22 menschen 23 echo, zahl, fundstück, impressum

Zum Teil abweichende Themen auf einigen Seiten unserer Lokalausgaben.

Armer Teufel

Von Erich Mühsam

Ich kam nach Friedrichshagen als Mitbegründer, Mitarbeiter und verantwortlicher Redakteur der Wochenschrift „Der arme Teufel“, als dessen Herausgeber Albert Weidner zeichnete. Weidner war von Hause aus Setzer, die Zeitschrift wurde dadurch materialisiert, dass er sich auf Abzahlung den erforderlichen Schriftsatz kaufte; seine Artikel flossen stets ohne Manuskript aus dem Kopfe in den Setzkasten, währenddessen ich dabei saß und mir bei einer Tasse Kaffee und einer Zigarre das aktuell-satirische Gedicht abquälte, das unter dem Pseudonym „Nolo“ jede Nummer beleben musste, oder technische Redaktionsarbeiten erledigte. Doch gehören die Erinnerungen, die unmittelbar mit dem „Armen Teufel“ verbunden sind, nicht in den Zusammenhang dieser unpolitischen Rückschau. Um so mehr gehört das übrige Erleben meines Friedrichshagener Jahres hinein. Schon die Wohnung. Kurz bevor ich mein Köfferchen packte, um den großen

Umzug zur Vorortstation einzuleiten, klagte mir Margarete Beutler ihre Not: sie war im Begriff, nach München zu ziehen, wo sie bei den „Elf Scharfrichtern“ auftreten sollte. In ihrer Schöneberger Wohnung stand ihr ererbtes Mobiliar, das sie aus Pietät nicht verkaufen wollte, dessen Transport nach München aber zu teuer war und das bei einem Spediteur einzustellen ihr ebenso sinnlos wie kostspielig erschien. Wir lösten das Problem damit, dass ich in Friedrichshagen statt eines möblierten ein leeres Zimmer mieten sollte, worin ich die Möbel aufzustellen, zu benutzen und zu betreuen hätte. Zum Unglück fand sich in ganz Friedrichshagen kein leeres Wohnzimmer, sondern nur ein höchst primitiver Nebenraum zu einer Waschküche im Hofe eines Hauses in der Ahorn-Allee. Dort mietete ich mich ein. Ein Ofen war nicht vorhanden, auch keine Tapete, dafür aber eine Kalkwand, die früher von weißer Farbe gewesen sein sollte. Die Tür war ein gewaltiges,

ungehobeltes Brett, außen wie innen ohne Klinke; sie schnappte beim Zuschlagen ins Schloss und konnte nur mit einem mächtigen Scheunentorschlüssel geöffnet werden. Der unbezahlbare Vorzug der Behausung war aber das Fenster, das, vom Hofe aus nicht erreichbar, in die das ganze Anwesen rückwärts abschließende Mauer eingelassen war und ins dichte Kieferngehölz hinauszeigte. Verließ ich mein Zimmer auf diesem Wege, so brauchte ich bloß einiges Gebüsch und Gestrüpp zur Seite zu kämpfen und befand mich auf der schönen Waldchausee zwischen Friedrichshagen und Köpenick. So gelang es mir mehrmals, unwillkommenen Besuchen behördlicher Persönlichkeiten auszuweichen, und einmal konnte ich auch ein junges Mädchen aus dem Rheinland, dem es in unserer Friedrichshagener Gesellschaft besser gefiel als zu Hause, durch mein von keiner Straße sichtbares Fenster den Armen der ihr nachjagenden Mutter entreißen. **ff**



Erich Mühsam, Fotografie aus dem Jahr 1928, kurz vor seinem 50. Geburtstag.
Foto: Wikimedia/Bundesarchiv

Erich Mühsam

geb. 1878 in Berlin als Kind jüdischer Eltern, anarchistischer und antimilitaristischer Schriftsteller und Publizist. Flog mit 17 Jahren wegen „sozialdemokratischer Umtriebe“ vom Gymnasium. Ab 1902 Redakteur bei der Zeitschrift „Der arme Teufel“, 1905 beim „Weckruf“. In München schrieb er später u. a. fürs Kabarett und den „Simplizissimus“ und gab das Blatt „Kain – Zeitschrift für Menschlichkeit“ heraus. Wegen Beteiligung an der Münchner Räterepublik 1919 wurde er zu 15 Jahren Festungshaft verurteilt, wovon er fünf absaß. 1933 sperrten die Nazis Mühsam ins KZ Oranienburg und ermordeten ihn dort vor 80 Jahren, am 10. Juli 1934.



Karikatur.: Berndt A. Skott /
www.berndtaskott.de

„Wie viele und schreckliche Verstümmelungen!“

Die Künstler im Ersten Weltkrieg



Otto Dix, Selbstbildnis als Soldat, 1914, Öl auf Papier, 68 x 53,5 cm, Kunstmuseum Stuttgart, © VG Bild-Kunst, Bonn

Kein Krieg darf sein. Wenn es schon die Bevölkerungen nicht schaffen, Konflikte friedlich zu lösen, so müssen die Politik und die Diplomatie den Ausbruch von Kriegen verhindern. Der Journalismus hat dazu die Verpflichtung, auf die Krisenherde und die Schrecknisse aufmerksam zu machen, am direktesten gelingt ihm dies mit Filmen und Fotografien. Aber auch die Künstler protestieren mit Worten, Bildern und Klängen gegen Krieg. So gibt es berühmte Denkmäler, die über die Erinnerung an die furchtbaren Verbrechen hinaus zum Frieden aufrufen. Dazu gehören etwa Picassos monumentales Gemälde „Guernica“ (1937) in Madrid und die riesige Skulptur „Die zerstörte Stadt“ (1951-53) von Ossip Zadkine in Rotterdam. Beide Werke haben das Entsetzliche des Krieges, für das die Worte fehlen, in anschauliche Bilder gefasst

- rückblickend. Immer aber haben Künstler auch spontan ihre Betroffenheit über das, was sie erleben mussten, formuliert: Dafür gibt es besonders für die Zeit des Ersten Weltkrieges eine Menge an eindrucksvollen Kunstwerken.

Der Erste Weltkrieg traf die Gesellschaft in einer Phase der industriellen und sozialen Umschwünge. Das spiegelte sich auch in der Kultur wider, bei der eine Avantgarde-Bewegung auf die nächste folgte. Die Kunst blühte auf. Der Kubismus entstand in Paris, der Futurismus in Italien. In Deutschland dominierte der farbintensive Expressionismus mit den Künstlergruppen „Die Brücke“ und „Der Blaue Reiter“. Der lichtdurchflutete Orphismus fand sich hierzulande im Werk von Lyonel Feininger. Und gerade noch hatten August Macke, Paul Klee und Louis Moilliet auf ih-

rer berühmten Tunisreise im April 1914 das Licht des Südens und dessen Farben aufgesogen, als der Krieg über ihrer Heimat aufzog. Nirgendwo wird seine unerbittliche Grausamkeit deutlicher als im Schicksal von August Macke. Im September 1914 musste der junge Familienvater seiner Frau Elisabeth von der Front berichten: „Es ist alles so grauenvoll, dass ich Dir darüber schreiben mag. Unser aller Gedanke ist Friede. [...] Die Leute, die in Deutschland im Siegestaumel leben, ahnen nicht das Schreckliche des Krieges.“ Keine drei Wochen später war August Macke tot, gefallen im Alter von 27 Jahren in der Champagne. Sein Künstlerfreund Franz Marc hob im Nachruf den kulturellen Verlust hervor: „Mit seinem Tode wird der Kultur eines Volkes eine Hand abgeschlagen, ein Auge blind gemacht. Wie viele und schreckliche

„Man muss den Menschen in diesem entfesselten Zustand gesehen haben“, schrieb Otto Dix.

Verstümmelungen mag dieser Krieg unserer zukünftigen Kultur gebracht haben!“ Am 4. März 1916 fiel dann Franz Marc bei Verdun. Er wurde 36 Jahre alt.

Der Erste Weltkrieg machte vor Niemandem halt. Wenn die Künstler nicht zum Kriegsdienst eingezogen worden waren, so erlebten sie seine Wirkungen und Folgen daheim: die Zerstörung der Städte und das Elend der Menschen selbst, das Monopol der Rüstungsindustrie, den Bankrott der meisten anderen Industriezweige und den Anstieg an Kriegsversehrten, an Witwen und Waisen. Schon zuvor sozial engagiert, wurde Käthe Kollwitz, deren Sohn im Krieg starb, jetzt zur Pazifistin. In ihrem eindrucksvollen Realismus hielt sie das Schicksal der Bevölkerung in graphischen Arbeiten und Skulpturen fest. Sie wurde zur engagierten Zeugin des physischen und psychischen Leids und zur Anwältin der Armen, Schutzlosen.

Dabei war die Haltung etlicher Künstler gegenüber dem Ersten Weltkrieg anfänglich positiv. Die Futuristen in Italien verherrlichten ihn sogar. Hierzulande sahen einige der Künstler die Möglichkeit, die Abgründe der menschlichen Existenz zu studieren. Zu den Künstlern, die sich freiwillig gemeldet hatten, gehört Otto Dix, der mit seinen Bildfolgen ein wichtiger Chronist des Kriegsgeschehens wurde. Nach der Militär-Ausbildung in Dresden und Bautzen rückte er im September 1915 an die Westfront; mit Unterbrechung blieb er im Krieg bis Dezember 1918. „Der Krieg war eine scheußliche Sache, aber trotzdem etwas Gewaltiges. Das durfte ich auf keinen Fall versäumen! Man muss den Menschen in diesem entfesselten Zustand gesehen haben, um etwas über ihn zu wissen“. Dix zog für sich die Konsequenzen und wandte sich von nun an rigoros dem Menschen als Einzelnem und in der Gesellschaft zu. Dass Dix nicht

zwischenruf

von olaf cless

„Voteman“ und andere Scheinriesen

„Nur wenn Sie Martin Schulz und die SPD wählen, kann ein Deutscher Präsident der EU-Kommission werden.“ Mit diesem seltsamen Argument warb die SPD in großen Anzeigen zur Europawahl. „Europa neu denken“ stand zusätzlich darauf. Das neue Denken wirkte eher uralt: Deutsche, wählt deutsch! Wählt ein deutsches Europa! In anderen Fällen nennt man so etwas gern „Populismus“. All das riss die deutschen Wähler aber nicht vom Hocker. Gut jeder zweite blieb zu Hause, die Wahlbeteiligung lag hierzulande bei knapp 48 Prozent. Stellt man diese Quote in Rechnung, statt die Nichtwähler unter den Tisch fallen zu lassen, dann schrumpfen die Ergebnisse empfindlich zusammen: Dann landet die CDU bei rund 14, die



SPD bei 13 Prozent. Es ist, als wenn man aus ein paar Scheinriesen die Luft rausließe. Apropos Riese: Kennen Sie *Voteman*? Das ist ein brutaler Finsterling aus einem Trickfilm, den das dänische Parlament in Auftrag gab, um die Wahlmoral im Lande zu heben. Darin lässt *Voteman* eine Schar persönlicher Bettgespielinnen brüsk zurück, weil ihn die Pflicht ruft: Er düst in die Stadt und schmeißt, tritt oder prügelt jeden, den er erwischt, Richtung Wahllokal, wo sie alle krachend in der Kabine landen, um ihr Kreuzchen zu machen. Der derbe Humor des Filmchens konnte die Auftraggeber dann aber nicht überzeugen, weswegen es rasch wieder von der Parlaments-Webseite verschwand, nicht ohne nun anderwärts durchs Netz zu geistern. So oder so, der grimme *Voteman* verfehlte in Europa seine Wirkung gänzlich, denn nur eine Minderheit von durchschnittlich 43 Prozent ging wählen – in den Niederlanden sogar nur 37, in Polen 23, in Tschechien 18 und in der Slowakei ganze 13 Prozent. Leuchtende Vorbilder blieben einzig Belgien und Luxemburg mit jeweils 90 Prozent Beteiligung, aber das auch nur, weil es dort eine *Wahlpflicht* gibt (was geschieht eigentlich mit den immerhin 10 Prozent Verweigerern?). Wer nun meint, im Gegensatz zum basisfernen, irgendwie abgehobenen Europa locke eine knackige Kommunalwahl deutlich mehr Bürger an die Urnen, der nehme hier mal ein paar jüngste Zahlen aus NRW zur Kenntnis: Düsseldorf 49 Prozent Beteiligung, Gelsenkirchen 43, Duisburg 40, Dormagen unter 36 Prozent. Vielleicht müssen wir nicht so sehr anderen Völkern die Demokratie bringen, sondern uns selber.

Das Team für Lebensqualität

Pflege- und Beratungs-
Team
Ralf Hansen



Bundesweit erster qualitätsgeprüfter und zertifizierter ambulanter Pflegedienst nach:

- Krankenpflege
- Nachtpflege
- Kostenl. Beratungen

3 CERT
INTEGRATED CARE
HEALTH ASSOCIATION
BEST PRACTICE

TELEFON.: 0211 - 600 5200
Gumbertstr. 91 - 40229 Düsseldorf



Félix Vallotton, Soldatenfriedhof von Châlons-sur-Marne, 1917, Öl auf Leinwand, 54 x 80 cm, Bibliothèque de Documentation Internationale Contemporaine



Christian Rohlfs, Der Gefangene, 1918, Holzschnitt auf Papier, 64 x 49,5 cm, Osthaus Museum Hagen, © Christian Rohlfs Archiv, Hagen

naiv in den Krieg gegangen ist, bestätigt ein Selbstbildnis, das ihn als Rekruten noch vor dem Einsatz an der Front zeigt: mit kahlgeschorenem Kopf, die Augen tief in ihren Höhlen, unruhig vom Licht erfasst. Dix blickt über die Schulter, dabei wirkt er wie auf der Flucht, aufgeschreckt und alles andere als ein Held. Dix beschreibt hier die Erkenntnis, dass das Schicksal nicht mehr in seiner Hand liegt. Deutlich wird: Der Krieg ist ein einschneidendes Ereignis, welches das ganze Leben verändert.

Auch Max Beckmann meldete sich freiwillig. Er war im Sanitätsdienst eingesetzt, bis er - traumatisiert - wieder in die Heimat entlassen wurde. Von da an malte er den Menschen anders als zuvor: kantiger und eckig. Anfänglich war Beckmann ja noch hin und her gerissen, die Kriegserklärung im August 1914 empfand er als „größte menschliche Katastrophe“ und hielt das Kriegserlebnis doch für eine wichtige Erfahrung für die Kunst. Später hat er all das in einem Selbstporträt konzentriert: „Da kommt zum ersten Mal heraus, was ich im Krieg erlebt hatte“. In diesem Gemälde drängt sein Oberkörper durch den fahlen Umraum in den Vordergrund. Beckmann nimmt Blickkontakt zum Betrachter auf. Durch das hervorstechende rote Kreuz als Sanitäter auszumachen, erhebt er die Hand zum abwägenden Handeln und wirkt dabei ernsthaft und konzentriert: Es ist nichts Leichtes, nichts Schönes, das er gerade zu leisten hat. Es ist eine andere Kunst.

Das Leid der Verwundeten zeigt dann Gert Heinrich Wollheim in einem expressivem Bild, das uns in seiner mythischen Überhöhung und seiner körperlichen Präsenz aufwühlt. Schon zuvor schockiert von dem, was er im Schützengraben mit ansehen musste, wurde Wollheim im September 1917 selbst durch einen Bauchschuss schwer verletzt. Zur Bewältigung seiner Erfahrungen malte er später diesen Mann, der brachial getroffen worden war. Das Entsetzen erfasst den ganzen Körper. Das Gesicht ist schmerzverzerrt, Arme und Beine sind auseinander gerissen und verdreht. Die Todesangst lässt sich kaum intensiver wiedergeben. Wollheims Bild gibt dem leiblichen Schmerz eine Gestalt ...

Ausstellungen in Wuppertal und Hagen

Wie die Künstler den Krieg erlebten und ihn mit ihrer Sensibilität in aufrüttelnde Schilderungen übersetzten, das thematisieren jetzt mehrere Ausstellungen zur Erinnerung an den Ausbruch des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren. Eine der eindrucksvollsten Schauen ist „Menschenschlachthaus“ (benannt nach dem Titel eines Buch von Wilhelm Lamszus) im Von der Heydt-Museum in Wuppertal, wo auch die erwähnten Bilder von Dix, Beckmann und Wollheim zu sehen sind. Die Ausstellung ist ein Gemeinschaftsprojekt des Von der Heydt-Museum mit dem Musée des Beaux-Arts in Reims. Reims war die erste französische Großstadt, die von deutschen Truppen angegriffen wurde; das Bombardement auf die Kathedrale von Reims - immerhin über Jahrhunderte Krönungsstätte der französischen Könige - läutet als nationale Katastrophe in Frankreich den Krieg ein. Ein weiteres deutsch-französisches Kapitel ist die Schlacht bei Verdun, die „Hölle von Verdun“, die sich über das ganze Jahr 1916 erstreckte. Sie brachte Hunderttausenden den

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR



www.wtk-waermetechnik.de
Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950



Max Beckmann, Selbstbildnis als Krankenpfleger, 1915, Öl auf Leinwand, 55,5 x 38,5 cm, Kunst- und Museumsverein Wuppertal, © VG Bild-Kunst, Bonn



Hans Slavos, aus der Mappe „Erster Weltkrieg und Revolution“, um 1918/20, Holzschnitt auf Papier, Osthaus Museum Hagen, © Nachlass Slavos

Tod. Diese Schlacht ist Mahnmal dafür, das es im Krieg nur Verlierer gibt; heute gilt der Ort als Symbol für die deutsch-französische Aussöhnung. Ein bedeutendes Gemälde der Wuppertaler Ausstellung, das die unermessliche Anzahl an gefallenen Soldaten thematisiert, stammt von Félix Vallotton. Vallotton zeigt einen Soldatenfriedhof mit Reihen von Kreuzen, die sich steif, reglementiert und unbeseelt als Absperrungen bis zum Horizont ziehen. Aber er zeigt nicht nur die unfassbare Menge gestorbener Menschen, sondern er weist mit einzelnen Details zwischen den Gräbern darauf hin, dass jeder Tote ein einzigartiger Mensch war, dem sein Leben geraubt wurde und der trauernde Angehörige hinterließ.

Derzeit findet auch im Osthaus Museum in Hagen eine wichtige Ausstellung zum Ersten Weltkrieg statt. Ihr Verdienst ist, sich auf das Geschehen in dieser Stadt und von ihr ausgehend zu konzentrieren und die Kunstgeschichte mit der Kultur- und Stadtgeschichte zu verschränken. Der bedeutendste Künstler, der in dieser Zeit in Hagen lebte, war Christian Rohlf. Bei Kriegsausbruch war er 65 Jahre alt. Der weise, demütige Rohlf hat schon bald erkannt:

„Die Zeitereignisse sind so ungeheuer, dass sie alles erdrücken, und erst der Friede kann die Ruhe und Sammlung wiederbringen [...] Es schien mir unmöglich, jetzt an die kleinen Nichtigkeiten des eigenen Lebens zu denken, wo Völker und Länder zerschlagen werden.“ **ff** Thomas Hirsch

ZWEI AUSSTELLUNGEN

Menschenschlachthaus – Der Erste Weltkrieg in der französischen und deutschen Kunst, bis 27. Juli im Von der Heydt-Museum in Wuppertal, Tel. 0202/563 26 26

Weltenbrand – Hagen 1914, bis 10. August im Osthaus Museum in Hagen, Tel. 02331/207 31 38

Zu beiden Ausstellungen sind lesenswerte Kataloge erschienen, denen die Zitate entnommen sind.

AUTO SERVICE CENTER SUCKEL

Unser Dienstleistungsangebot

- KFZ Reparaturen aller Art
- Unfallschadenbeseitigung
- Karosserie- und Lackierarbeiten
- TÜV/AU im Hause
- KFZ-Fahrzeugpflege und -Polierung
- KFZ-Fahrzeugaufbereitung
- Reifenservice inkl. Saisonlagerung

Meisterbetrieb der KFZ-erung
Neu- und Gebrauchtfahrzeuge zu attraktiven Preisen

Eikrather Straße 139
40230 Düsseldorf
Telefon (0211) 175 67 37
Fax (0211) 175 67 38

Heinzelmännchen 2004

Für Alt und Jung

Rausputz? Einkauf? Wäsche reinigen? Pflanzen versorgen?
Kinder betreuen? Haustiere betreuen?
Wird erledigt.

Gumbertstr. 91- 40229 Düsseldorf
Tel.: 0211/600 2000 • Fax: 0211/600 2449

KUS

Kfz-Sachverständigen- und Ing. -Büro Renken

Mobil: 0178 – 163 68 82

Im Auftrag der KfzS

- Hauptuntersuchungen
- Änderungsabnahmen
- Oldtimergutachten
- Gas-System-Einbauprüfungen
- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertung
- Gasprüfungen (DVGW 607)
- UVV-Prüfungen
- Arbeitssicherheit



SOMMER IM UFA-PALAST

In den Ferien mit der ganzen Familie ins Kino gehen, ist wie Urlaub weit weit weg.
Träumen Sie Abenteuer und lassen Sie die Seele baumeln!

 **UFA-PALAST** DÜSSELDORF

am HBF, Worringer Str. 142 | Weitere Informationen unter
Tel: 0211/630 67 01 | www.ufa-duesseldorf.de

MICHAEL ROTH
Rechtsanwalt

Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49 Tel.: 0211/62 60 44
40239 Düsseldorf Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de

Herzwerk  **Deutsches Rotes Kreuz**
Aktiv gegen Armut im Alter

Herzwerk hilft!
Kennen Sie Menschen, die Hilfe brauchen?

Melden Sie sich!
Wir helfen. Schnell, diskret und unbürokratisch.

Tel. 0211 2299-2000 www.herzwerk-duesseldorf.de

Aikido
Harmonischer Weg der Lebensenergie
Training für Erwachsene und Kinder



Aikido Netzwerk
Forum für Bewegung und Kreativität

Am Krahnap 13, 40229 Düsseldorf - Eller
www.aikido-net.de, info@aikido-net.de, 0211-75849450

 **Jan de Vries**
Systemischer Coach und Supervisor



- Persönlichkeits-Entwicklung
- Karriere-Entwicklung
- Team-Entwicklung
- Unternehmens-Entwicklung (KMU)

Fürstenplatz 5
40215 Düsseldorf
Telefon 0211 - 37 21 62
jan.de-vries@t-online.de

www.jan-de-vries.de

 **BERATUNG UND SCHUTZ IN MIETANGELEGENHEITEN**



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0

 **Deutscher Mieterbund e.V.**

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

ANSTREICHEN
LACKIEREN
TROCKENBAU

Versierter Handwerksprofi (ehem. obdachlos) arbeitet für Sie gut und preiswert im Raum Düsseldorf.

Aufträge an: 0152. 2152 9077
(Kontakt über Hubert Ostendorf, fiftyfifty)

TausendundeinBuch
Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.
Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.



TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675

Die Landschaft sehen

„Waldungen“ von Bernhard Fuchs im Josef Albers Museum in Bottrop

Die Ausstellung mit Bernhard Fuchs ist in diesen Wochen eine der schönsten und besten zur zeitgenössischen Kunst - vielleicht muss dies betont werden, weil die Werke selbst so zurückhaltend sind. Zu sehen sind rund 50 Farbfotografien, alle im moderaten Querformat. Sie hängen mit gleichem Abstand nebeneinander, kein Bild ist wichtiger als das andere. Alle beinhalten die gleiche Motivik: Zu sehen ist eine weite Landschaft, die sich sanft erhebt oder abfällt und an den Rändern oder in der Tiefe auf einen dichten Wald trifft; mitunter sind Wege zu erkennen, die am Waldrand einsetzen. Bernhard Fuchs hat diese Bilder in den vergangenen dreieinhalb Jahren aufgenommen: alle im Mühlviertel in Oberösterreich, wo er aufgewachsen ist und wohin er - seit langem ansässig in Düsseldorf - immer wieder zurückkehrt. Auch die meisten anderen Werkgruppen sind hier entstanden, sie zeigen die Einwohner oder die Landschaft selbst.

Bei der Vorstellung der „Waldungen“ hat Fuchs diese Werkgruppe als „Erzählung“ bezeichnet, nicht mit Sprache, sondern eben mit Bildern. Eines leitet zum anderen. Eine bestimmte Befindlichkeit, die Gelassenheit und Besonnenheit auszeichnet, kennzeichnet das Geschehen. Aber doch stellt sich unterschwellig Emotionalität ein. Fuchs hat seine Bilder zu unterschiedlichen Jahreszeiten aufgenommen, das Licht wechselt, Schnee liegt über der Wiese oder die Bäume verschwinden im Nebel. Fuchs vermisst die Landschaft, rückt nahe an sie heran und behält doch eine respektvolle Distanz gegenüber der Natur. Vielleicht ist diese Sensibilität nur deshalb möglich, weil er mit der Gegend vertraut ist und im Wechsel mit der Großstadt Düsseldorf die Wahrnehmung des Stillen und Menschenleeren immer wieder schärft?

Im Bild „Hollerberg“ nimmt er den perfekten Standpunkt ein. Die Landschaft beginnt vor unseren Füßen. Der Weg, der sich von der Seite durch das abschüssige Grün zieht, teilt das Dreieck der Wiese in zwei Hälften. Zwischen dem dicht geschlossenen Blattwerk blitzt an zwei Stellen das Weiß des Himmels durch. Es ist

faszinierend, wie viele Grüntöne aufeinander folgen und wie sich in der Ferne hinter den Gipfeln, eingefasst in Nebel, ein weiterer Wald erhebt und mit den Wolken verschmilzt. So ruhig das Bild im Vordergrund ist, so dramatisch und ereignisreich ist es doch in der Tiefe. - Bernhard Fuchs hat in Leipzig bei Timm Rautert und an der Düsseldorfer Kunstakademie bei Bernd Becher studiert, in einer Klasse mit Natascha Borowsky und Simone Nieweg: Auch diese Künstlergeneration stellt mittlerweile im Museum aus - und das ist auch richtig so. **ff**

Thomas Hirsch

Bernhard Fuchs, Waldungen, bis 10. August im Josef Albers Museum, Quadrat Bottrop, Tel. 02041/29716. Das Buch dazu ist bei Koenig Books, London, erschienen.



Bernhard Fuchs, Hollerberg, Frühjahr 2013, © Bernhard Fuchs, courtesy Josef Albers Museum Quadrat Bottrop

neulich

Ein Mann sieht rot



Nur die Tauben waren Zeugen.
Foto: Iwona Golczyk / pixelio.de

Von einer polizeilichen Charmeoﬀensive samt hartgekochtem Ei berichteten wir zuletzt an dieser Stelle. Doch wie der These die Antithese folgt, so trug uns das wahre Leben made in Düsseldorf jetzt eine Begebenheit zu, die beweist, dass in Sachen polizeilichen Charmes noch jede Menge Luft nach oben ist. Anders gesagt, man erlebt Dinge, die einem schwer auf die Eier bzw. den Geist gehen. In diesem Fall traf es ein uns namentlich bekanntes Pärchen. Eines stillen Sonntagnachmittags radelten sie eine noch stillere Straße hinter den Bilker Arcaden entlang und überfuhren – weit und breit war alles menschenleer – eine rote Ampel. Sekunden später war es aus mit der Menschenleere: Ein Ordnungshüter kam auf dem Motorrad um die Ecke gedüst. Er hatte zu dieser langweiligen Stunde offenbar auf der Lauer gelegen, um das eine oder andere Exempel zu statuieren. „Sie können jetzt die Aussage verweigern“, belehrte er die verdutzten jungen Leute, als sei gerade ein Kapitalverbrechen passiert, und verlangte barsch die Ausweise. Alle Bemühungen um gütlichen Ausgang prallten an dem übellaunigen Staatsdiener ab. Er besaß hier einen großen Ermessensspielraum und er war gewillt, ihn brutalstmöglich auszuschöpfen. „In drei Wochen bekommen Sie Post“, schnarrte er. So war es dann auch: Zwei Zahlungsbefehle à 100 Euro nebst 28 Euro Bearbeitungsgebühr flatterten ins Haus. Gratis dazu gab es noch einen Strafpunkt in Flensburg. Wir müssen uns diesen Kommissar Gnadenlos als glücklichen Menschen vorstellen: Er hatte sich einen dienstlichen Fleißpunkt erarbeitet, er hatte es der Jugend von heute mal richtig gezeigt, und er durfte sich vorstellen, wie unendlich dankbar ihm der Düsseldorfer Stadtkämmerer sein würde. *olaf cless*



Bewohner des von der Armee besetzten
Complejo da Maré in Rio de Janeiro gehen
in Deckung. Foto: Hecho en Buenos Aires

Foulspiel gegen die Armen

Fußballweltmeisterschaft in Brasilien. Aber nicht alle Brasilianer sind glücklich darüber, dass ihr Land Gastgeber des prestigeträchtigen Fußballturniers ist. Viele Demonstrationen und Massenunruhen belegen das - die Bilder gingen um den Globus. Kritiker führen beispielsweise die exorbitanten Kosten für die neue Infrastruktur in Rio de Janeiro ins Feld - eine Infrastruktur, die auch für die Olympischen Spiele 2016 in der Hauptstadt des Landes genutzt werden soll. Besonders perfide: Geschätzt 200.000 Menschen werden am Ende beider Mega-Events aus ihren Behausungen in den Favelas vertrieben worden sein. Das Militär hilft brutal mit, dies durchzusetzen - Menschenrechtsverletzungen inklusive.

Von Manuel Cullen

Die neue Infrastruktur für die laufende Fußball-WM und die Olympiade 2016 in Rio wird zunehmend als maßlos eingestuft, vor allem angesichts der Tatsache, dass sich an der Immobilienkrise, der mangelhaften Gesundheitsversorgung und dem desaströsen Bildungssystem trotz jahrzehntelangen wirtschaftlichen Wohlstands kaum etwas zum Besseren verändert hat. Brasilien spielt in dieser Weltmeisterschaft sein ganz eigenes Spiel. Die Obrigkeit ist immer noch geschockt von den Straßenprotesten des letzten Jahres und reagiert mit repressiven Maßnahmen, damit erneute Aufstände auf der Straße nicht wieder die Weltöffentlichkeit beunruhigen.

„Ist das die Weltmeisterschaft? Ist das der olympische Geist?“, fragt Michel, einer der Anwohner aus dem Bezirk Restinga in Rio de Janeiro, dem wie bis zu 200.000 anderen Betroffenen die Zwangsräumung droht, weil hier bereits am olympischen Dorf gebaut wird. Offizielle Zahlen gibt es nicht. In San Pablo allein werden es fast 70.000 Familien sein, die mit Gewalt aus ihren Häusern vertrieben werden. Dabei wurden die WM und Olympia offiziell als eine Chance für Investitionswachstum präsentiert, mit dessen Hilfe soziale Ungleichheiten abgebaut und die Lebensumstände der Menschen verbessert werden könnten. Brasilianische soziale Bewegungen haben jedoch bereits von eklatanten Menschen- und Sozialrechtsverletzungen berichtet. Während National-, Regional- und Gemeinderegierungen, internationale Organisationen wie die FIFA, das Internationale Olympische Komitee (IOK) und die das Ereignis sponsernden Unternehmen auf die Vorteile verweisen, zeigt die Praxis in Brasilien wie bereits die Erfahrung anderer Länder, die in der Vergangenheit große Sportveranstaltungen ausgetragen haben, dass es für Benachteiligte keine Verbesserung der Lebensbedingungen gibt - im Gegenteil.

Ex-Nationaltorwart Rogério Ceni: „Wir bauen teure Stadien und in 80 % der Schulen gibt es keine Bolzplätze.“

Der „Koalition für Soziale Bewegungen“ zufolge funktioniert die Vertreibung so: Zuerst wird die Stromversorgung unterbrochen und dann politischer und psychologischer Druck in den Favelas aufgebaut. Wer nicht „freiwillig“ geht, dem droht der nächtliche Abriss seiner Unterkunft. Der Staat bietet lediglich eine Entschädigung von umgerechnet etwa 2.200 US-Dollar; dieser Betrag reicht aber bei weitem nicht für eine Umsiedlung. Amnesty International spricht in diesem Zusammenhang von „sozialen Säuberungen“.

Etwa einen Monat vor Beginn der Weltmeisterschaft haben 2.000 Marine- und Armeesoldaten das Complejo da Maré besetzt, ein strategisch wichtiges Gebiet in Rio de Janeiro, wo 130.000 Menschen in 15 Favelas leben. Die Uniformierten bleiben bis zum Ende der WM vor Ort, um für „öffentliches Recht und Sicherheit“ zu sorgen, wie es heißt. Der Koordinator einer Nichtregierungsorganisation zum Schutz der Favelas, Mario Simão, ist überzeugt, dass die „Menschen den Militärs nicht trauen, weil

diese mit Aggression und mangelndem Respekt auftreten“ (El País, 30. März 2014). Der uruguayische Journalist Raúl Zibechi befürchtet mit Blick auf vergangene Ereignisse das Schlimmste: „Als 2007 im Zuge der Vorbereitungen auf die Panamerikanischen Spiele das Complejo de Alemán in der Stadt vom Militär besetzt wurde, führte das zu 43 Toten und 81 Verletzten.“ Und weiter: „Mehr als 300 Polizeibeamte mit dem unheimlichen *caveirao* (einer Schutzkleidung mit unverkennbarem Totenkopf, die nur in den Favelas zum Einsatz kommt), unterstützt durch Helikopter und Schusswaffen, haben auf Netztransformatoren geschossen, um Stromausfälle herbeizuführen, und auf jeden Mann in den Straßen. Sie sind in Häuser eingedrungen, haben die Türen eingetreten. In der Nacht starben zehn Menschen. Alles Männer. Alle arm. Und fast alle dunkelhäutig. Der Älteste war 42, der Jüngste 16. Die Polizei hat nur drei unschuldige Todesfälle gemeldet - als ob die anderen schuldig gewesen wären.“

Zibechi erinnert daran, dass Brasilien eines der wenigen Länder ist, in denen die Polizei sich den Streitkräften gegenüber verantworten muss und an Militärgesetze gebunden ist und fügt hinzu: „Als Resultat der Junidemonstrationen (anlässlich der lateinamerikanischen Fußballmeisterschaft im letzten Jahr) haben Menschenrechtsorganisationen mehr als 200 Fälle aufgelistet, bei denen es zu Menschenrechtsverletzungen gekommen ist.“ Im Dezember letzten Jahres hat das Verteidigungsministerium die Anordnung 3,461 erlassen, gemäß derer der Einsatz von Streitkräften zum Erhalt der nationalen Ordnung erlaubt ist. Die Entscheidung wurde unverhohlen mit der Weltmeisterschaft und der Olympiade begründet. Ein Richter des Kriminalgerichts in



Foto links: Brasilianerin demonstriert in Rio gegen die Geldverschwendung für die Fußball-WM bei gleichzeitiger sozialer Unterfinanzierung. Auf dem Klebeband über ihrem Mund steht „Kindererziehung“.

Foto: REUTERS / Ana Carolina Fernandez

Kritiker der WM (portugiesisch umgangssprachlich „Copa“) und der Olympiade schätzen, dass am Ende bis zu 200.000 Menschen in den Favelas aus ihren Behausungen vertrieben sein werden. Foto: Hecho en Buenos Aires

„Erpresser und Banditen“

Fußball-Stars kritisieren WM

(ff/ho). Wenn schon **Ronaldo** als offizielles Organisationsmitglied der WM sich nicht mehr zurückhalten kann, dann zeigt dies, wie breit die Kritik an dem teuren Spektakel in Brasilien ist: „Es gibt Statistiken, dass nur 30 % der Infrastrukturprojekte abgeliefert werden, das ist meine Sorge und meine Scham. Den größten Schaden hat die Bevölkerung.“ Richtig drastische Worte findet **Romário**, Ex-Stürmer und Held von 1994, als Brasilien Weltmeister wurde, sowie seit 2010 Abgeordneter der Partido Socialista im Bundesparlament: „FIFA-Präsident Joseph Blatter ist ein Erpresser und Krimineller. Im CBF (brasilianischer Fußballverband) sitzen Räuber, Ratten und Banditen. FIFA und COL (lokales WM-Organisationskomitee) sind korrupte und skrupellose Einrichtungen. Ich bin nicht gegen die WM, sondern gegen die exzessiven Kosten, die die WM verursacht.“ Selbst Fußballlegende **Pelé** spart nicht mit Kritik: „Es ist eine Schande! Einige Stadien sind gar nicht fertig geworden. Wir hatten viele Jahre Zeit, mehr als genug.“ Und der nicht minder berühmte einstige Ausnahmefußballer **Roberto Rivelino** legt nach: „Der FIFA geht es nur um die Finanzen. Fußball ist aber für das Volk, nur das interessiert keinen. Der Fußball ist dem Volk weggenommen worden. Ich denke, Brasilien hat absurd viel Geld ausgegeben für Stadien, die nicht einmal fertiggestellt sind und nach der WM keine Bedeutung mehr haben. Wir leben in einer Demokratie und jeder hat das Recht zu protestieren. Es müssen jedoch organisierte und friedvolle Aktionen sein, bei denen nichts zerstört wird, mit Menschen, die etwas bewegen wollen und die nicht die Ausrichtung der WM gefährden.“ Auch Ex-Nationaltorwart **Rogério Ceni**, berühmt für über 100 Tore durch Freistoß oder Elfmeter, ist sauer: „Ich befürchte, dass sich viele Ausgaben nicht amortisieren zum Nachteil brasilianischer Firmen. Wir bauen teure Stadien und in 80 % der Schulen gibt es keine Bolzplätze.“ Ex-Weltmeister **Raí**, Kapitän der ruhmreichen Selecao, sagte: „Die großen Demonstrationen begannen nicht gegen die WM sondern für etwas: für eine bessere öffentliche Grundversorgung, für Personennahverkehr, Bildung, Gesundheit. Dadurch, dass sie mit dem Confed Cup zusammenfielen, glitten sie auch in Proteste gegen die Copa (WM) ab. Für viele Brasilianer ist es ein Affront, dass die WM diese Priorität hat. Ich finde es gut, dass die WM als Verstärker der Stimmen der Unzufriedenheit wirkt. Ich genieße es, zu beobachten, wie unser Volk nach der Rückkehr zur Demokratie lernt, sich und seine Interessen zu artikulieren, wie es zeigt, dass es ein gerechteres Brasilien will und dafür demonstriert und kämpft.“

Quellen: dpa, Focus, Süddeutsche Zeitung, RP-online



Rio stellte „einen kollektiven Such- und Verhaftungsbefehl aus, der der Polizei erlaubt, in Häuser einzudringen“, berichtete die Nichtregierungsorganisation „Global Justice“.

Kritische Juristen und Anwälte urteilen, dass damit auf direktem Wege die Armut kriminalisiert werde, weil nämlich der Befehl nur in den Favelas gelte. Auch aus der Sicht von „Global Justice“ verletzen die polizeilichen Praktiken in den Armen-Bezirken ganz eindeutig die Menschenrechte. Die Organisation zum Schutz Benachteiligter berichtet sogar von standrechtlichen Hinrichtungen, die offiziell als „Todesfolge nach Widerstand“ verharmlost werden.

Übersetzung des spanisch-sprachigen argentinischen Ursprungsartikels Jules Jules Schneider, bearbeitet und gekürzt von Hubert Ostendorf

www.street-papers.org / Hecho en Buenos Aires - Argentina



Weltmeister Romário: „Ich bin nicht gegen die WM, sondern gegen die exzessiven Kosten, die die WM verursacht.“

Fußballlegende Sócrates

Kicker, Kinderarzt, Revolutionär

DIA 15 VOTE - Nur sieben Buchstaben und Ziffern, aber eines der mutigsten Zeichen, die im Fußball je gesetzt wurden. DIA 15 VOTE - geht am 15. wählen! Das hatten die Spieler von Corinthians São Paulo auf ihre schwarz-weißen Trikots drucken lassen. Es war das Brasilien Anfang der achtziger Jahre. Die Militär-Junta um João Baptista Figueiredo erodierte langsam, klammerte sich aber noch an die Macht. Und die Corinthians um ihren Kapitän Sócrates zeigten, dass Fußball mehr sein kann als Unterhaltung am Wochenende.

„Fußball war für mich immer ein künstlerischer Ausdruck der Freiheit“, sagte Sócrates einmal in einem Interview. Sócrates war ein Künstler am Ball, außergewöhnlich, schon auf den ersten Blick. Dunkles, gelocktes Haar, Vollbart. Kleine Füße (Schuhgröße 41 bei 1,92 Meter Körpergröße) die so gerne den Ball mit der Hacke zum Mitspieler beförderten. Und dünne Beine, die es den Gegnern so schwer machten, ans Leder zu kommen. Sócrates, der ausgebildete Arzt, der gerne feierte und 20 Zigaretten am Tag rauchte, er war der geborene Kapitän. Mitspieler von damals beschreiben noch heute eine Aura, die ihn umgeben habe. Die Auswahl Brasiliens führte er zu zwei Weltmeisterschaften. Titel gewann er dort nicht. Aber das seien ohnehin nur Dinge für den Lebenslauf, sagte er. „Den kannst du dir dann in die Tasche stecken, zusammenfalten und zerreißen.“ So klang Sócrates Antwort. „Was wirklich zählt, ist glücklich sein.“

Es war wohl die „Democracia Corinthiana“, mit der Sócrates dem Glück am nächsten kam: Beim großen Klub in São Paulo führte er mit den Kollegen wie Wladimir oder Casagrande die Corinthianische Demokratie ein. Ein Mann, eine Stimme, das war die Losung. Der Präsident hatte genau so viel Einfluss wie der Platzwart. Die erste basisdemokratische Versammlung dauerte zehn Stunden. Jeden Freitag lud der Verein Intellektuelle zur Diskussion ein. Die Spieler von Corinthians liefen in Trikots auf, auf denen „Demokratie jetzt!“ gefordert wurde und die mit stilisierten Blutstropfen geschmückt waren.

Sócrates war kein Säulenheiliger. Aber er stand für das ein, was ihm wichtig war, und streckte vor den Augen der Militärjunta seine Faust in die Luft. Im Jahr 1983 war Sócrates schon auf dem Weg nach Italien, seine Karriere sollte dort weitergehen. Doch vor fast zwei Millionen Fans in São Paulo versprach er, dass er bleiben würde, wenn das Regime das Wahlergebnis eines Referendums anerkennen würde. Es kam anders. Das Ende der Junta im Jahr



Sócrates war kein Säulenheiliger. Aber er stand für das ein, was ihm wichtig war, und streckte vor den Augen der Militärjunta seine Faust in die Luft.

1985 erlebte Sócrates nach kurzem Gastspiel beim AC Florenz aber wieder in Brasilien.

Sócrates wollte nicht nur der Mahner sein, der über soziale Komponenten im Fußball doziert. Er beschäftigte sich intensiv mit Wegen, den Fußball wieder „schöner“ zu machen, wie er das nannte. Eine Idee war, nur noch neun Spieler pro Mannschaft auflaufen zu lassen, um Raum, ja Freiheit auf dem Platz zu haben. Freiheit, das große Thema seines Lebens.

Vielleicht hätte Sócrates den heutigen Protesten gegen die WM in Brasilien vorgestanden. „Viele Menschen werden mit der WM reich werden, aber nicht unser Land“, sagte er schon 2007. Doch die WM im eigenen Land sollte Doutor Sócrates, wie sie ihn nannten, nicht mehr erleben. Der Mann, der nach der Fußballkarriere als Kinderarzt arbeitete, wusste sich selbst oft nur mit Alkohol zu helfen. Am 4. Dezember 2011 starb Sócrates Brasileiro Sampaio de Vieira de Oliveira im Alter von 57 Jahren. Nur ein paar Stunden später standen die Spieler von Corinthians am Mittelkreis des Estádio do Pacaembu und reckten die rechte Faust zum Himmel, so wie 40.000 Zuschauer drumherum, und so wie es der große Sócrates nach jedem Tor getan hatte. **ff** Gerd Schild

Das geplante transatlantische Handelsabkommen TTIP: eine Gefahr?

Freihandelsabkommen

NEIN

TTIP bietet die historische - möglicherweise letzte - Chance, bis weit in das 21. Jahrhundert hinein globale Standards zu setzen und ein neues Zeitalter der wirtschaftlichen Verflechtung über den Atlantik einzuläuten. (...) Entgegen der häufigen Kritik von Gegnern des Abkommens, verfolgen die Verhandlungen nicht das Ziel, die hohen europäischen Standards abzusenken. Im Gegenteil, die Gespräche mit den USA werden von Seiten der EU unter der strikten Bedingung geführt, dass die in Europa erreichten Schutzmechanismen weder aufgegeben noch verwässert werden. Ziel ist es, das hohe Niveau von Produktsicherheit und Verbraucherschutz in der EU zu erhalten und auszubauen. Insbesondere im Lebensmittelbereich steht ein Absenken unserer Standards nicht zur Debatte. Beispielhaft sei an dieser Stelle die derzeit laufende Klage der USA gegen die EU vor der WTO genannt. Diese richtet sich gegen das europäische Einfuhrverbot für Chlorhühnchen. Unterliegt die EU im Rahmen dieses Verfahrens, müssten Chlorhühnchen aus den USA zukünftig ohne Beschränkung in der EU zugelassen werden. TTIP eröffnet uns hier die Möglichkeit, eine unregulierte Einfuhr in die EU zu verhindern. Durch TTIP würde mit rund 800 Millionen Menschen die größte Freihandelszone der Welt entstehen.

Joachim Pfeifer, CDU, MdB

JA

Es gibt in diesem Abkommen viel, viel Schlimmeres als das Chlorhühnchen. (...) Solche Ängste sind den Freihandels-Verhandlern willkommen. Die Kritik konzentriert sich aufs Chlorhuhn; und die Kritiker werden jubeln, wenn der Import von gechlortem Fleisch und geklonten Produkten verboten bleibt (wie das insgeheim schon geplant ist). (...) Hinter dem Chlorhühnchen versteckt sich einer der gefährlichsten Angriffe auf die demokratischen Rechts- und Sozialstaaten, die es je gegeben hat. Das Freihandelsabkommen will exklusive Sonder- und Schutzrechte für Großinvestoren schaffen, welche die Parlamente binden und fesseln; wenn der Staat neue Gesetze erlässt, muss er künftig fürchten, dass ihn ein Konzern wegen enttäuschter Gewinnerwartungen wegen „indirekter Enteignung“ auf Schadenersatz in Milliardenhöhe verklagt. Über diese Klagen sollen dann nicht die ordentlichen rechtsstaatlichen Gerichte, sondern private, geheim tagende Schiedsgerichte entscheiden. (...) Die Übersetzung der Investitionsschutzregeln ins Verständliche lautet so: „Die ungestörte Investitionsausübung ist gewährleistet. Kein Großinvestor darf gegen seine Interessen zum Umweltschutz, Kündigungsschutz, Datenschutz, Verbraucherschutz und zu sozialer Verantwortung gezwungen werden.“

Heribert Prantl in der „Süddeutschen Zeitung“



Wärmespender
Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke
Düsseldorf 

TIAMATdruck GmbH

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

Entwurf/Layout • DTP-Satz • Offsetdruck

■ Luisenstraße 69
40215 Düsseldorf
Telefon 02 11 . 38 40 390
Telefax 02 11 . 38 40 368

■ mail@tiamatdruck.de
www.tiamatdruck.de

14FF1 Hotel-Restaurant **Orsoyer Hof** Inh. H. Alkass

Hafenstamm 2 • 47495 Rheinberg-Orsoy
Tel.: 02844 2111 • www.orsoyerhof.de
Mo.-So. 11.30 - 24.00 Uhr - Kein Ruhetag!
Küche durchgehend von 11.30 - 22.30 Uhr

GUTSCHEIN

Besuchen Sie uns zu Zweit und nur einer bezahlt!

Bei Vorlage dieser Anzeige vor der Bestellung erhalten Sie das 2. günstigere/wortgleiche Essen GRATIS. Gilt nicht an Feiertagen, Mutter-, Vatertag, Sonder-, Gruppenveranstaltungen. Nicht kombinierbar. Keine Barzahlung! Gültig bis: 15.11.2014

Nutzen Sie die tolle Terrasse oder Einfach heiraten!

**kritisch.
komisch.
Klasse!**

seit 1947.

Das **Komödchen**
Kabarett am Kay-und-Lore-
Lorentz-Platz in Düsseldorf
www.kommoedchen.de

in

Viele Maßnahmen gegen wenig Sozialmissbrauch

(fr-online). Die entscheidende Frage wird im 133 Seiten langen Zwischenbericht der Staatssekretäre zur angeblichen Armutseinzwanderung nicht beantwortet: Wie viele Fälle von Migranten, die sich betrügerisch Sozialleistungen erschleichen, sind eigentlich bekannt? Immerhin war dieser Vorwurf zum Jahresanfang der Grund, die hochkarätig besetzte Arbeitsgruppe überhaupt erst einzuberufen. Man wisse es nicht, so lautete die schlichte Antwort von Arbeitsministerin Andrea Nahles. Es komme aber auch gar nicht darauf an, ob es viele Fälle gebe oder nicht, beeilte sich Innenminister Thomas de Maizière zu sagen, dem die undankbare Rolle zufiel zu begründen, warum man so viele Maßnahmen gegen Armutsmigration ergreifen muss, wenn es außer in einigen betroffenen Kommunen keine Belege für eine massenhafte Einwanderung ins deutsche Sozialsystem gibt. „Wenn wir für Zuwanderung werben und die Zustimmung zur Freizügigkeit erhalten wollen“, so der CDU-Politiker, dann müsse man auch den Missbrauch bekämpfen, ganz gleich, wie hoch die Zahlen seien. Laut Zwischenbericht geht es um 75.000 Rumänen und Bulgaren, die 2013 mehr nach Deutschland gekommen als abgewandert sind. Dieser positive Zuwanderungssaldo betrifft nur wenige Städte, und zwar Duisburg, Frankfurt am Main, München, Hamburg, Offenbach, Hannover, Mannheim und Dortmund. Der Anteil von Rumänen und Bulgaren an den Hartz-IV-Beziehern liege bei nur 0,7 Prozent. „Die Zahl der Zuwanderer aus Bulgarien und Rumänien und auch die sozialen Probleme, die damit teilweise verbunden sind, sind bundesweit überschaubar“, räumte der Innenminister ein.



Der Anteil von Rumänen und Bulgaren an den Hartz-IV-Beziehern liegt bei nur 0,7 Prozent.
Foto: Imi Gasit



Hat vor geraumer Zeit mit dem Vorschlag, EU-Gelder zur Integration umzuwidmen, Aufsehen erregt: NRW-Minister Guntram Schneider. (Foto: mais.nrw.de)

EU-Mittel für Osteuropäer in Deutschland?

NRW-Integrationsminister Guntram Schneider fordert mehr Unterstützung für die Menschen, die aus Rumänien und Bulgarien nach Deutschland kommen. Der SPD-Politiker kritisiert, dass beide Länder Mittel der Europäischen Union (EU) zur Integration von Roma noch nicht abgerufen hätten. Dabei handle es sich um 600 Millionen Euro. „Man kann doch nicht einfach zusehen, wie das Geld ungenutzt bleibt“, so Schneider. Er fordert, den Regierungen beider Länder mit „qualifizierten Teams“ behilflich zu sein, diese Mittel in Brüssel abzurufen und angemessen zu verwenden. Sollte dies nicht möglich sein, solle die EU das Geld auf all jene Staaten verteilen, die es mit Zuwanderung zu tun haben. „Selbstverständlich“ rechne er damit, dass dann auch NRW berücksichtigt werde. Seinen Worten zufolge unterstützen etliche andere Bundesländer, darunter Rheinland-Pfalz und Niedersachsen, diesen Vorstoß. Auch sei er mit der Bundesregierung darüber im Gespräch. In EU-Kreisen wird zwar derzeit über eine solche Umwindung diskutiert, doch offenbar ist sie rechtlich noch nicht möglich.

Tierschutzverein Düsseldorf e.V.

WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

Geschäftsstelle: Fürstenwall 146, 40217 Düsseldorf, Tel.: (02 11) 13 19 28

Clara-Vahrenholz-Tierheim: Rüdigerstraße 1, 40472 Düsseldorf, Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonto:
(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf: Kto.-Nr. 1040 930 (BLZ 301 502 00)

Stadtsparkasse Düsseldorf: Kto.-Nr. 19 068 758 (BLZ 300 501 10)

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Mehr Flüchtlinge und Studis an den Tafeln

(dpa/W). Studierende und Asylbewerber sind nach Angaben der deutschen Tafeln zunehmend auf kostenlose Lebensmittel angewiesen. „Wir brauchen in Deutschland eine menschenwürdige Grundsicherung“, sagte der Vorsitzende des Bundesverbandes, Jochen Brühl. Die Bundesregierung solle sich auch des Problems Altersarmut annehmen. Bedürftige erhalten seit 1993 bei den Tafeln Lebensmittel, die sonst weggeworfen würden. 2013 nutzten rund 1,5 Millionen Menschen in Deutschland dieses Angebot. Der Vorsitzende des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, Rolf Rosenbrock, kritisiert, dass die Armutsquote in Deutschland seit 2008 kontinuierlich angestiegen sei, nämlich von 14,4 auf 15,2 Prozent. Die unteren 20 Prozent der Haushalte hätten durchschnittlich Schulden von 4.600 Euro, die reichsten zehn Prozent der Haushalte verfügten hingegen über ein Nettovermögen von durchschnittlich 1,15 Millionen Euro.



Traurig: 1,5 Millionen Menschen in Deutschland sind auf die Tafeln angewiesen. Foto: Wolfgang Borrs, Berliner Tafel

Hilfe für aufsuchende Obdachlosenkrankenpflege



Kuchen backen für die Obdachlosenpflege von Care 24 in Düsseldorf. Außerdem wurden 2 Container Sachspenden gesammelt.

50 Euro haben Kathrin Leber und Dagmar Franke monatlich zur Verfügung. Wofür? Um Wunden Obdachloser zu versorgen und gegebenenfalls die weitere Versorgung durch Krankenhäuser in die Wege zu leiten. Doch das ist längst nicht alles. Die beiden Krankenschwestern mit psychiatrischen Fachkenntnissen haben es sich zur Aufgabe gemacht, Obdachlose auch seelisch und sozial zur Seite zu stehen, sowie Sucht- und psychisch Kranken Unterstützung zu bieten. Beschäftigt sind Kathrin Leber und Dagmar Franke bei dem mobilen Pflegedienst Care24, der neben klassischer Krankenpflege auch Heimbeatmung, hauswirtschaftliche Versorgung, psychiatrische Krankenpflege und eben auch das Wohnungslosenprojekt anbietet. Doch welche Möglichkeiten haben Wohnungslose zur vorbeugenden guten Körperpflege? Viele Partner von Care24, wie zum Beispiel das Café Pur in der Nähe des Hauptbahnhofs, bieten zwar Dusch- und Waschmöglichkeiten, doch Pflegeartikel sind teuer und rar. Um über ihre Arbeit aufzuklären, waren Kathrin Leber und Dagmar Franke im Ausbildungszentrum des Universitätsklinikums Düsseldorf. Die SchülerInnen aus dem Fachbereich Pflege haben sofort beschlossen, die pflegerische Versorgung von Obdachlosen auf der Straße zu unterstützen. Es wurde Kuchen gebacken und gegen Spenden abgegeben. Immerhin kamen so 325 Euro zusammen. Auch zwei Container mit Sachspenden wurden gesammelt: abgelaufene Verbandskästen aus Autos, Bodylotions, Salben und Kleidung. Denn Care 24 braucht Unterstützung. Wir von *fiftyfifty* finden: Tolle Aktion, unbedingt nachmachen

HIER PASSIERT S!

die Highlights

1.7. SPANISCHER ABEND
mit Rafael de Alacala

6.7. EVERLAST
The Life Acoustic-Tour 2014

8.7. SPANISCHER ABEND
mit Rafael de Alacala

15.7. SPANISCHER ABEND
mit Los Jaranas

18.7. SONIC SYNDICATE
Metalcore & Pop-Metal aus Schweden

21.7. WILLIAM FITZSIMMONS & BAND
Exklusive Sommer-Show im zakk!

22.7. SPANISCHER ABEND
mit Arte Flamenco

23.7. FRISCHFLEISCH COMEDY
Die Nachwuchscomedyshow im zakk!

29.7. SPANISCHER ABEND
Flamenco-Gast steht noch nicht fest

30.7. CROWBAR
"Symmetry in Black"-Tour 2014

31.8. ZAKK STRASSENFEST
Unser Tipp für August - jetzt schon vormerken

www.zakk.de - 0211-97 300 10
Fichtenstr. 40 - Düsseldorf

Tickets im zakk, an allen bekannten VVK-Stellen oder online: zakk.de/vorverkauf

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

**Profis für Bewertung,
Verkauf und Vermietung**



Was ist Ihre Immobilie wert?

Sie möchten Ihr Haus / Ihre Wohnung verkaufen?

Wir berechnen Ihnen den Marktpreis - kostenlos, unverbindlich und fachgerecht. Rufen Sie uns an!

amarc21 Immobilien Albersmann ☎ 0211 - 730 25 55

www.immopartner-düsseldorf.de

silberberger.lorenz.towara

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner in münchen:
seebacher.fleischmann.müller – kanzlei für arbeitsrecht –
www.sfm-arbeitsrecht.de

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200
kanzlei@slt-arbeitsrecht.de · www.slt-arbeitsrecht.de
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

Sparprogramme töten

Zwei amerikanische Sozialmediziner rechnen die menschlichen und wirtschaftlichen Kosten von Spardiktaten à la IWF vor und zeigen, dass kluge Krisenpolitik anders funktioniert.

Kanya litt zuerst unter Hautausschlägen und Gewichtsverlust. Die thailändische Bauertochter war in der Zeit der schweren Rezession in Ostasien unter falschen Versprechungen nach Bangkok gelockt worden und in einem Rotlichtviertel gelandet. Sie erlitt eine HIV-Infektion, die lange unbemerkt blieb - Thailand hatte auf Druck des Internationalen Währungsfonds (IWF) seine Gesundheitsdienste massiv zusammengestrichen. Am Ende war Kanyas Immunsystem so geschwächt, dass sie an den Folgen einer Tuberkulose starb, wie Tausende andere im Lande.

Eine griechische Patientin litt unter Brustkrebs. Aufgrund der vom IWF und den anderen „Troika“-Mitgliedern diktierten Kürzungen im Gesundheitssektor hatte sie ein Jahr lang vergeblich auf ihre Behandlung gewartet. Als sie endlich in eine von Ärzten ehrenamtlich betriebene „Untergrundambulanz“ kam, war ihr Tu-



Unter einer Athener Brücke: Marialena, 42, aidskrank und obdachlos, stößt ihren Freund Dimitrios von sich, der die Wunden reinigen will, die sie sich selbst zugefügt hat. Dimitrios, 51, war Tänzer bei einem bekannten griechischen Folkloreensemble, verlor seinen Job und wurde ebenfalls obdachlos. Foto: Yannis Behrakis / Reuters

In Island kam es zu breiten Protesten, der Gesundheitsminister trat zurück, die Bewohner stimmten ab und verwarfen mit 93 Prozent den IWF-Knebelplan.

mor bereits durch die Haut gewuchert und nässte ihre Kleidung ein. „Ihr Anblick machte uns sprachlos“, berichtete der behandelnde Athener Onkologe. „Alle hatten Tränen in den Augen. Ich kannte so etwas aus Lehrbüchern, hatte es aber noch nie gesehen, denn bis jetzt wurde in diesem Land jedem geholfen, der erkrankt war.“

Im März 2012 begab sich der Maurer Giuseppe Campaniello zum Sitz der italienischen Steuereinzugsbehörde Equitalia in Bologna, übergoss sich vor dem Gebäude mit Benzin und zündete sich an. Er hatte soeben den endgültigen Bescheid über die Verdopplung einer Geldbuße erhalten, die er offensichtlich nicht bezahlen konnte. „Heute ist ein furchtbarer Tag. Ich bitte alle um Verzeihung. Küsse an alle. Ich liebe Dich, Giuseppe“ stand im Abschiedsbrief an seine Frau. Die gehört nun zur Protestgruppe von rund hundert italienischen Frauen, die man die „Weißen Witwen“ nennt.

Dies sind drei Einzelgeschichten, die sich in verschiedenen Ländern zugetragen haben, die aber alle mit der Finanz- und Wirtschaftskrise, mit rigider Sparpolitik und ihren Auswirkungen auf die Gesundheit, ja auf Leben und Tod der Menschen zu tun haben. Man findet sie in dem aufsehenerregenden Buch „Sparprogramme töten“ der Epidemiologen David Stuckler, Oxford, und Sanjay Basu, New York.* Es ist jedoch nicht so, dass die Studie der beiden Experten voll von solchen zu Herzen gehenden Einzelfallschilderungen wäre. Stuckler und Basu streuen sie nur hin und wieder ein, auf dass man als Leser nicht vergisst, um welche menschlichen Schicksale es beim Thema „Ökonomisierung der Gesundheit“ letztlich geht. Ansonsten arbeiten die Autoren mit statistischem Material aus vielen Ländern, mit Daten über Krisenverläufe, Infektionsraten und Sterbeziffern, mit Analysen zum volkswirtschaftlichen Effekt von Sozialprogrammen und Ähnlichem mehr. Sie drücken also nicht auf die Tränendrüse, sondern liefern belastbare wissenschaftliche Beweise dafür, dass die neoliberalen Krisenbewältigungsrezepte à la IWF, Zentralbank und EU-Kommission, wie sie seit langem von der Leine gelassen werden, sowohl hochgradig inhuman und unsozial wirken als auch, ironischerweise, ihre eigenen ökonomischen Ziele verfehlen. Dass, mit anderen Worten, die entsprechenden Sparprogramme also „nicht Teil der Lösung, sondern Teil des Problems“ sind, wie die Autoren schreiben.

Die Argumentation von Stuckler und Basu ist umso überzeugender, als sie den Negativbeispielen wie etwa Griechenland positive Gegenbeispiele gegenüberstellen können, wo sich nationale Regierungen in der Rezession dem IWF-Diktat nicht beugten, wo sie den Volkswillen achteten, Sozial- und Gesundheitssystem retteten und die Konjunktur ankurbelten statt sie weiter abzuwürgen. Zu diesen lehrreichen Exempeln zählt Island. Den kleinen Inselstaat, der zu einem Steuerparadies für Superreiche mutiert war, traf der Finanzcrash 2008 dramatisch. Der IWF verlangte massive Kürzungen des Staatshaushalts (u.a. 30% vom Gesundheitsetat), damit den Anlegern der Pleitebanken schnellstmöglich ihr Geld

zurückgezahlt werden könne. Doch es kam zu breiten Protesten, der Gesundheitsminister trat demonstrativ zurück, die Isländer stimmten ab und verwarfen mit 93% den IWF-Knebelplan. Soziales und Gesundheit wurden nicht geopfert, im Gegenteil noch ausgebaut, was letztlich mit zur wirtschaftlichen Erholung beitrug. „Die Regierung“, erklärte der isländische Präsident Ólafur Ragnar Grímsson, „hat die Menschen gerettet und die Bankster eingesperrt - das Gegenteil dessen, was in Nordamerika und im übrigen Europa passiert ist.“ Überflüssig zu betonen, dass auch die Gesundheit der Bevölkerung, die psychische eingeschlossen, erfreulich stabil blieb.

Wie auf das isländische Beispiel können Stuckler/Basu auf weitere Länder verweisen, die sich den rücksichtslosen Schocktherapien des Neoliberalismus mehr oder weniger entzogen und so die sozialen und menschlichen Kosten der Krisenbewältigung deutlich geringer halten konnten. Dies gilt etwa für Polen und Weißrussland nach dem Zusammenbruch des Realsozialismus, der sich im Gegensatz dazu in Russland zu einer demographischen Tragödie auswuchs (bei der 10 Millionen Männer im besten Alter buchstäblich hinweggerafft wurden), es gilt für Malaysia, das besser durch die asiatische Krise der Jahre 1997ff. steuerte als viele seiner Nachbarn, es gilt erst recht für die skandinavischen Länder, die viel Geld in eine aktive Arbeitsmarktpolitik investieren und damit sehr gut fahren. Ab einer gewissen Höhe der Arbeitsmarktausgaben, so rechnen Stuckler/Basu vor, gibt es in einer Krise beispielsweise keinerlei Anstieg der Suizide mehr.

Das wohl berühmteste Beispiel einer Krisenbewältigungspolitik, die auf Beschäftigungs- und Sozialprogramme statt auf blindes Sparen setzt, lieferten vor über 80 Jahren die USA mit ihrem „New Deal“ unter Präsident Roosevelt. Mit diesem Kapitel eröffnen Stuckler und Basu denn auch ihr Buch, und man wundert sich, dass wir uns bis heute mit Politikern herumschlagen müssen, die aus jenem historischen Bilderbuchkapitel immer noch nichts gelernt haben. ff *olaf cless*

* David Stuckler, Sanjay Basu: Sparprogramme töten. Die Ökonomisierung der Gesundheit. Aus dem Englischen von Richard Barth, Wagenbach Verlag, 220 Seiten, 19,90 Euro

Eilaktion - urgent action - Eilaktion - urgent action

Ihr Brief kann Menschenleben retten

Wie Sie mit einem Brief einem bedrohten Menschen helfen können, erfahren Sie bei uns:

AMNESTY INTERNATIONAL
Bezirksbüro Düsseldorf
Neusser Straße 86
40219 Düsseldorf

www.amnesty-duesseldorf.de

URGENT ACTIONS - EILAKTIONEN

AMNESTY
INTERNATIONAL





Dummer August zum Gernhaben: Clown Otsch

Düsseldorf

Gränsel & Hetel im Südpark

Eine Wiese, zwei Obstbäume, eine dazwischen gespannte Leine, ein ebenfalls gespanntes Publikum aus Klein und Groß, ein roter Vorhang – fertig ist das Sommertheater im Park, nämlich im Düsseldorfer Südpark, in der Nähe vom Akki-Haus. Im Juni ist die diesjährige Reihe von Sonntag-nachmittags-Vorstellungen gestartet, nun geht es weiter mit dem herrlich tapsigen Clown Otsch aus Bergen (6.7.), mit der lustigen Märchenverwirrung „Gränsel & Hetel“ vom Theater Kreuz & Quer aus Duisburg (13.7.), dann kommt der Narr der Könige und König der Narren – von den Mimosen aus Köln –, um den Menschen seinen wundersamen „Narrensiegel“ vorzuhalten (20.7.), und zum Ausklang der Serie ist noch einmal ein Clown an der Reihe, Joaquino Payaso nennt er sich und Geburtstag will er feiern, mit ganz vielen Geschenken (27.7.). Bei Regen – wehe! – finden die Vorführungen – ätsch! – im Akki-Haus nebenan statt.

Immer sonntags um 15 Uhr im Bürgergarten neben dem Akki-Haus, Siegburger Str. 25, 40591 Düsseldorf, www.akki-ev.de

Bonn

Meister, Masken und Skulpturen

Die Guro, die Baule, die Dan, Senufo und Lobi – sie alle sind Völker der westafrikanischen Elfenbeinküste, Völker, deren Siedlungsgebiete sich nicht unbedingt an heutige Staatsgrenzen halten. Sie alle haben je eigene markante Kunststile hervorgebracht, die in Figuren und Masken eindrucksvoll hervortreten. Rund 200 solcher Meisterwerke, meist aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert, zeigt jetzt die Bundeskunsthalle und widerlegt dabei zugleich die verbreitete Meinung, afrikanische Kunst komme nicht von „wirklichen“ Künstlern, sondern bloß aus anonymen Werkstätten. Stattdessen macht die Schau etliche individuelle Meister mit ihrer jeweiligen Handschrift erkennbar – Künstler, die oft in Ermangelung ihres Originalnamens als „Meister von Buafle“, „Meister der Sonnenschirme“, „Meister der schönen Brüste“ o.ä. firmieren – und informiert über ihre soziale Rolle, über Arbeitsbedingungen und -techniken.

28.6. bis 5.10., Bundeskunsthalle Bonn, Friedrich-Ebert-Allee 4, Di-Mi 10-21 Uhr, Do-So 10-19 Uhr



Meister der Yasua, Helmmaske, um 1930. Foto: Museum Rietberg Zürich / R. Wolfsberger



„Wenn ich mein Dienstzimmer verlasse, betrete ich feindliches Ausland“: Fritz Bauer, hier in einer Aufnahme von 1965. Foto: Stefan Moses

Frankfurt

Die Würde des Menschen

Man muss sich das vorstellen: In den Anfängen der BRD galten Widerstandskämpfer wie die des 20. Juli noch als „Landesverräter“, deutsche Gerichte deckten diese Ansicht. Ein Prozess in Braunschweig 1952 gegen einen einflussreichen Alt- und Neonazi brachte die Wende. Die Richter schlossen sich der Argumentation des Generalstaatsanwalts an: „Ein Unrechtsstaat wie das Dritte Reich ist nicht hochverratsfähig.“ Jener Staatsanwalt hieß Fritz Bauer, er sollte sich in der Aufarbeitung der Naziverbrechen bald weitere Verdienste erwerben, sehr zum Missfallen und gegen das zähe Beharren brauner Kreise in Justiz und Politik. Ohne Bauer (1903-1968), Sohn jüdischer Eltern aus Stuttgart, KZ-Häftling, emigriert nach Dänemark und Schweden, wären wohl weder Eichmann gefasst noch die Frankfurter Auschwitzprozesse zustande gekommen. Dem markanten Streiter für Gerechtigkeit und Menschenwürde widmet das Jüdische Museum derzeit eine Ausstellung.

Jüdisches Museum Frankfurt, Untermainkai 14/15, bis 7.9., www.juedischesmuseum.de



Singe, wem Gesang gegeben: Szene aus „Monsieur Claude und seine Töchter“. Foto: Neue Visionen Filmverleih

Film

Lauter falsche Schwiegersöhne

Rätselhaftes Frankreich: Dort erzielen Rassisten beängstigende Wahlerfolge, von dort kommen aber gleichzeitig Filme, die den Rassismus gekonnt aufs Korn nehmen. So wie die Komödie „Monsieur Claude und seine Töchter“ von Philippe de Chauveron. Besagter Monsieur und seine Gemahlin sind ein stockkonservatives und vermögendes Ehepaar mit Villa an der Loire. Leider geht bei der Partnerwahl ihrer Töchter alles schief. Drei von ihnen heiraten nicht etwa einen katholischen Franzosen, sondern einen Muslim, einen Juden und einen Chinesen. Die Nerven der Eltern liegen blank. Da stellt zum Trost die vierte Tochter eine katholische Hochzeit in Aussicht. Allerdings entpuppt sich ihr Verlobter als Schwarzer, und dessen Vater erweist sich als mindestens so sturer und vorurteilsbeladener Patriarch wie Monsieur Claude, nur mit umgekehrten Vorzeichen. So prallen die Kulturen ungebremst und zwerchfellerschütternd aufeinander. *oc* Kinostart 24.7. – Am 18.7., 19 Uhr, feiert das Düsseldorfer Filmkunst-kino „bambi“ sein 50-jähriges Bestehen und zeigt an diesem Abend auch „Monsieur Claude ...“.

Buch

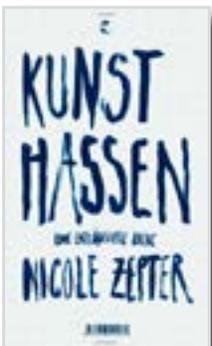
Eine fällige Streitschrift

Im New Yorker Kunstbetrieb gilt die sogenannte „six block rule“: Erst wenn man sich sechs Häuserblocks weit von einer Ausstellung entfernt hat, darf man Klartext reden, also vielleicht: Diese Vernissage war ja stinklangweilig! Der Künstler ist ein Wichtigtuer! Könnte er sich nicht mal was Neues einfallen lassen? Solche Etikette wird aber nicht nur in New York gepflegt, sondern eigentlich fast überall. Kritik ist tabu, oft sogar in der vermeintlichen Kunstkritik. In Museen, Galerien und sonstigen heiligen Hallen kann hängen und stehen was will, es wird alles akzeptiert und als irgendwie bedeutsam deklariert, auch wenn das Publikum eher ratlos und enttäuscht nach Hause geht. Das Publikum versteht halt nichts davon. Demütig unterwirft es sich der Deutungshoheit von eloquenten Kuratoren, Pädagogen, Katalogschreibern, Audio-guides. Und erst recht der Deutungshoheit des Marktes: Das Werk ist drei Millionen wert? Ja dann ...

Mitten in diesem faulen Frieden hat vor einiger Zeit die junge Berliner Kunsthistorikerin und Journalistin Nicole Zepter ein publizistisches Bömbchen gezündet, nämlich die Streitschrift „Kunst hassen“, die den wichtigen Untertitel trägt: „Eine enttäuschte Liebe“. Denn gerade aus Liebe zur Kunst geht sie so furios ins Gericht mit dem herrschenden Leerlauf, der alles hochjubelt, Unmengen von Superlativen und Schwurbelphrasen absondert; der keine ernsthafte Diskussion mehr kennt um die Qualität von Kunst, stattdessen krude Staranbetung betreibt, so dass am Ende kein Besucher mehr wagt, den eigenen Sinnen zu trauen – und vielleicht einfach mal lachend vor einem Exponat zusammenzubrechen. „Wer Kunst liebt, darf Kunst hassen. Alles andere ist verlogen“, schreibt Nicole Zepter, und so klar, deutlich und repektlos tönt ihr ganzes Büchlein, von der ersten bis zur letzten Seite. Sie ist dabei

nicht zimperlich, hier und da vielleicht unge-recht. Manche KritikerInnen haben ihr prompt Einseitigkeit vorgeworfen. Sechs Straßen weiter denken sie ja vielleicht selbst anders darüber. *olaf cless*

Nicole Zepter: *Kunst hassen. Eine enttäuschte Liebe.* Tropen Verlag, 139 Seiten, 12 Euro



Kinderbuch

Die entscheidende Frage

Papa rauf sich die Haare: Ständig fragt die kleine Lisa: „Warum?“ Sie fragt es, wenn sie sich morgens anziehen soll, sie fragt es beim Einkaufen, sie fragt es bei jeder Gelegenheit. Meist gibt sich Papa Mühe, all die Warums zu beantworten. Aber irgendwann wird es ihm doch zu bunt und er sagt genervt: „Einfach darum!“ Eines Tages, als beide im Park spielen, passiert etwas Unglaubliches. Über ihnen kommt ein riesiges – – aber das darf hier nicht verraten werden, was da angeschwebt kommt und direkt beim Sandkasten landet. Die Lage ist jedenfalls ernst, alle Leute fangen an zu zittern. Bis auf Lisa, die stellt die entscheidende Frage: „Warum?“ Und damit bringt sie die, äh, fremden Wesen nicht nur komplett durcheinander, sondern auch dazu, von ihren finsternen Plänen abzulassen und zügig davonzufliegen. Ende gut, alles gut. Papa sagt Lisa, er sei stolz auf sie, und sie antwortet – na was wohl?



Eine köstliche Bilderbuchgeschichte aus England, der von fern das unerschrockene Kind aus Andersens Märchen von des Kaisers neuen Kleidern zuwinkt. Auf etwas Größere wartet darin auch noch eine Dechiffrieraufgabe. *oc*

Lindsay Camp, Tony Ross (Illustr.): *Warum?* Lappan, 32 Seiten, 12,95 Euro

Wörtlich

„Wenn du gar kein Geld hast, bist du nicht frei. Wenn du ein bisschen Geld hast, bist du am freisten. Wenn du viel Geld hast und nicht weißt, wohin damit, bist du schon wieder nicht mehr so frei. So viel Geld habe ich aber nicht.“

Helge Schneider, Komiker, Jazzmusiker und Filmemacher, im Gespräch mit der „Süddeutschen Zeitung“

Conchys großer Moment

Eigentlich heißt er Tom Neuwirth. Er? Oder sie? Tom also wurde 1988 im österreichischen Gmunden geboren und hat gerade den Eurovision-Songcontest in Kopenhagen gewonnen. Dort trat er aber unter dem Namen Conchita Wurst auf. Für die Straßenzeitungen der Welt schrieb Tom alias Conchita exklusiv diesen Brief an sich selbst, an sein jüngeres Ich.

„Mögen die mich nicht, weil ich schwul bin oder können die sich selbst nicht ausstehen und sind deswegen so gemein?“

Foto: Paz Stammer für INSP



DRAGQUEEN MIT BART

Conchita Wurst ist eine Kunst-Figur des schwulen Travestie-Stars Tom Neuwirth. Er tritt in dieser Rolle als verkleidete Frau auf. Anders als bei Transsexuellen, die bestrebt sind dauerhaft durch operative Angleichung und Hormone ihr Geschlecht zu wechseln, ist der Auftritt als verkleidete Frau, also als „Dragqueen“, nur eine Bühnenrolle. Nicht wenige Dragqueens sehen ihren Auftritt auch als Statement dafür, dass es viele Spielarten des sexuellen Geschlechtes gibt – also nicht nur Mann und Frau. Daher auch bei Conchita Wurst die bewusste Verkleidung als feine Dame mit Bart.

Liebe Conchy, es sind die späten 90er und Dich gibt es so noch gar nicht wirklich. Noch versteckt Dich der kleine Tom in seiner Fantasie, aber Du bist da und das weiß der zehnjährige Knirps auch. Ausdrücken wird er das mit einem dezenten Hang zur Selbstinszenierung in Frauenkleidern. Weil's so viel Spaß macht.

Du bist, um ehrlich zu sein, in dieser Zeit eher etwas Verbotenes. Wenige in Toms Umgebung finden seine weibliche Seite toll. Aber meine liebe Frau Wurst, Deine Zeit kommt noch! Zunächst muss Tom mal ein paar weniger schöne Jahre durchleben, allgemein bekannt als Pubertät. Die Kids werden „erwachsen“ und müssen sich mit lästigen Dingen, wie sich selbst, auseinandersetzen. Glaub mir, das hat niemandem Spaß gemacht. Ausgeschlossen und oft gehänselt wirst Du, liebe Conchy, auch noch einige Jahre in Tom's Hinterstübchen bleiben müssen.

Tom wird lernen, wie man aus negativen Geschehnissen seinen persönlichen Nutzen ziehen kann: durch Selbstreflexion und Situationsanalyse. Lach nicht! Natürlich weiß Tom in diesem Alter noch nicht, dass man das so nennt, aber er wird lernen, richtige Abneigung gegen ihn und projizierten Selbsthass voneinander zu trennen. „Mögen die mich nicht, weil ich schwul bin oder können die sich selbst nicht ausstehen und sind deswegen so gemein?“, solche Fragen wird sich der Teenager Tom stellen. Conchita, wir beide wissen, dass es meist das Zweite ist ...

Die Jahre werden vergehen und Du hast noch immer weder Namen noch ein richtiges Aussehen. Halt die Füße still! Du bekommst schon noch Deinen großen Moment ... tzz Diva!

Klar, Tom wird schon ab und an in High Heels durch die Clubs laufen, aber so richtig finden wird er Dich erst. Du wirst auch jede erdenklich mögliche Haarfarbe mitmachen - so wie alle, Süße, komm runter! Und nach 23 Jahren auf der Wartebank wirst Du nun ENDLICH aufs Spielfeld gebeten. Mit schwarzen langen Haaren, noch längeren Wimpern, in unglaublich unbequemen Schuhen und einem Bart. Ja, richtig gelesen mein Herz: mit Bart! Warum? Weil's „wuascht“ ist.

Conchy, Du wirst einem verunsicherten jungen Burschen eine ganz eigene Wahrheit schenken und ihm ein Leben ermöglichen, dass ihm erlauben wird, so zu sein wie er will. Ob auf der Bühne durch Dich oder privat ganz ohne den ganzen Schnick Schnack. Durch Deine Hilfe wird er für ein bisschen mehr Toleranz und Akzeptanz kämpfen. Und soweit ich das als Dein zukünftiges „Ich“ beurteilen kann, werdet Ihr das eine Weile machen.

Ja, alles in hohen Hacken! Hau rein Alte! **ff**

www.street-papers.org/
Megaphon - Austria

Süverkrüp

Nun muss ich Ihnen als regelmäßiger Käufer (und Leser) endlich mal ein Lob zollen. Die letzte Ausgabe hat mich ganz besonders erfreut, brachte sie doch eine Wiederbegegnung mit Dieter Süverkrüp. Da wurden bei mir alte Erinnerungen an die 60er Jahre wach, die Ostermärsche waren mir mit einem Male wieder ganz lebendig ... Was waren das noch Zeiten! Jetzt bin ich längst im Ruhestand, erzähle meinen Enkeln von der damaligen Zeit. Weiter so! Ich freue mich auf die nächste Ausgabe von *fiftyfifty*.

Willi Everding

Loana & Franka

Bravo, gut gemacht. Loana (13 Jahre) und Franka (14) vom Adolfinum in Moers (8. Klasse) haben im Unterricht das Thema „Zeitung“ behandelt und einen Artikel über einen *fiftyfifty*-Verkäufer geschrie-

ben. Hier ein Auszug: *Es ist Freitagmorgen, Markt. Das Gedränge ist groß. An dem warmen Tag sind viele in die Stadt gekommen, um frische Wurst, Käse oder Obst und Gemüse zu kaufen. Doch Marius Dumitrescu (Name geändert) wird einfach übersehen. Er schaut in die Menge, versucht zwanghaft Blickkontakt mit den Menschen herzustellen. Vereinzelt verkauft Marius eine Zeitung. Viele Menschen werfen ihm einen mitleidigen Blick zu. „Ist das nicht am Schlimmsten?“, fragen wir, „diese mitleidigen Blicke?“ Doch Marius versteht uns nicht. Er versteht vieles nicht. Vor vier Jahren ist er aus Rumänien hierher gekommen. Acht Monate hatte er Zeitarbeit bei verschiedenen Firmen, doch nun sucht er feste Arbeit. Drei Bewerbungen hat er bereits weggeschickt. Momentan verdient er mit dem Zeitungsgeld den Lebensun-*

terhalt für seine Familie. Viel ist das nicht.

Finanzskandal

„Ich habe wirklich gedacht, *fiftyfifty* geht kaputt!“ So dramatisch schildert Hubert Ostendorf erstmals, wie schlimm es im Februar wirklich um die Obdachlosen-Zeitung stand. (...) Grund: *fiftyfifty* wurde durch den Finanzskandal beim Sozialwerk der Ordensgemeinschaft der Armen-Brüder des heiligen Franziskus mit in den Abgrund gerissen – völlig zu unrecht. Das Sozialwerk mit seinem Vorsitzenden Bruder Matthäus und Geschäftsführer Heinz-Theo Wollschläger hatte beim Finanzdienstleister Infinitus 7,2 Millionen Euro mit hohem Zinsversprechen angelegt – nach der Pleite des kriminellen Unternehmens ist das Geld futsch. Das Sozialwerk betreibt in Düsseldorf mehrere Heime für Obdachlose,

hat eigene Streetworker. Es wurde unterstützt von *fiftyfifty*. In den vergangenen 18 Jahren wurden 20 Millionen Euro (...) überwiesen. Als der Finanzskandal im Februar öffentlich wurde, kam der Einbruch. Besonders ärgerlich: Ostendorf und seine Mitstreiter erfuhren aus den Medien vom Skandal (...) Inzwischen hat sich der Verein endgültig vom Sozialwerk der Armen-Brüder getrennt. Zahlungen wurden eingestellt, weil Forderungen nach Aufklärung und Rücktritt des Geschäftsführers (...) nicht nachgekommen wird. Nach umfangreicher Öffentlichkeitsarbeit, Gesprächen mit Unterstützern und Helfern hat sich *fiftyfifty* wieder bekrabbelt und investiert verstärkt in eigene Projekte: Vom Erlös eines Bildes von Gerhard Richter wurden zwei Wohnungen für Obdachlose gekauft.

NRZ

zahl

22 Prozent

der Bundesbürger können sich keine Urlaubsreise von mindestens einer Woche Dauer leisten und bleiben deshalb das ganze Jahr über zu Hause. Das ist mehr als jeder Fünfte. Das Bundesamt für Statistik veröffentlichte diese Zahl.

fundstück

Schwarz bemalte Straßenpantomimen posieren mit Stoffhund in der Fußgängerzone von Dublin.
Foto: Hauschild



Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e.V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e.V.
- Caritasverband Frankfurt/Main
- Verein für Gefährdetenhilfe
gemeinnützige Betriebs-GmbH

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

Kultur: Olaf Cless

Splitter: Kai Henning

Karikatur: Berndt A. Skott

Titel: REUTERS / Nacho Doce

Mitglieder der Bewegung obdachloser

Arbeiter aus dem Stadtteil Itaquera in

São Paulo blockieren die Straße.

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494

fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org/search/news-results.aspx?streetPaper=Fiftyfifty+-Germany>

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty

Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,

Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389

www.fiftyfifty-galerie.de

info@fiftyfifty-galerie.de

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

fiftyfifty, 0211-9216284

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:

Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung

info@fiftyfifty-galerie.de

Lokalstellen

- Bonn: Susanne Fredebeul

0228-9857628

- Regionalbüro Duisburg:

0203-72856528

- Krefeld: Frau Marquardt

02151-841222

- Frankfurt: Jürgen Schank,

0160-3700611

- Bergisches Land: Winfried Borowski,

0212-5990131

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband und im International Network of Street Papers (INSP)



Beachten Sie auch unsere *fiftyfifty*-Projekte



Erste Hilfe für den besten Freund der Obdachlosen

www.fiftyfifty-underdog.de

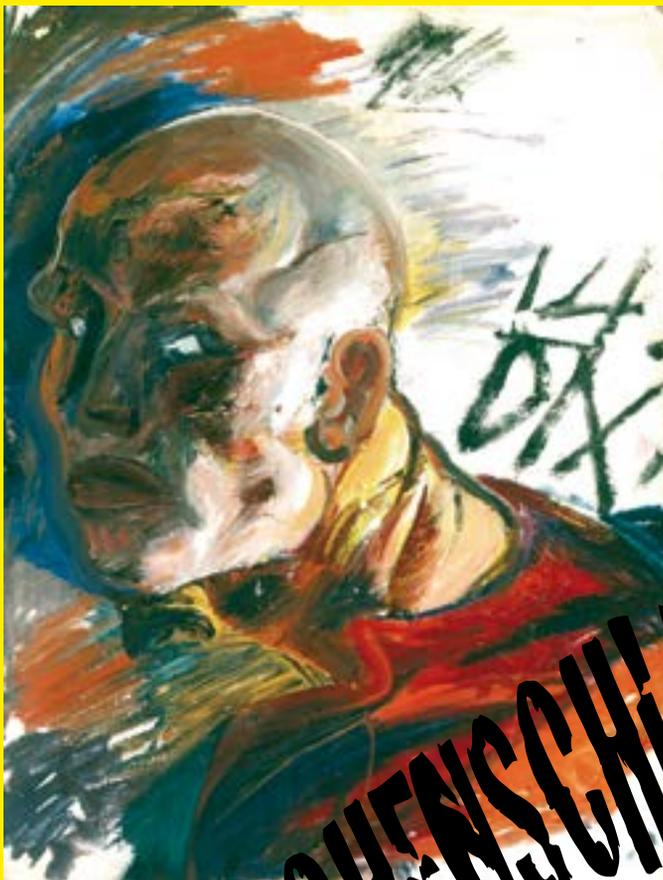


www.gutenachtbus.de
Spendenkonto S. 2

VON DER HEYDT-MUSEUM WUPPERTAL

8.4. - 27.7.2014

Otto Dix, Selbstbildnis als Soldat, 1914, Kunstmuseum Stuttgart
© VG Bild-Kunst, Bonn 2014



MENSCHENSCHLACHTHAUS

Der Erste Weltkrieg in der
französischen und deutschen Kunst

Führungen buchen Tel. 0202/563 6397 und online
menschenschlachthaus-ausstellung.de